

Alain Schnapp

Was ist eine Ruine?

*Entwurf einer
vergleichenden
Perspektive*

Wallstein

Alain Schnapp
Was ist eine Ruine?

HISTORISCHE GEISTESWISSENSCHAFTEN
FRANKFURTER VORTRÄGE

Herausgegeben von
Bernhard Jussen und Susanne Scholz

Band 7

Alain Schnapp

Was ist eine Ruine?

Entwurf einer vergleichenden Perspektive

Aus dem Französischen
von Andreas Wittenburg

WALLSTEIN VERLAG

Für Thanassis Kalpaxis

Inhalt

I. Die Bedeutung der Ruinen	7
II. Der Alte Orient: Die Erfindung der Vergangenheit	9
Stein und Zeit	13
Die Zukunft liegt hinter uns	32
III. Die Klassische Antike und ihre Einstellung zu den Ruinen	42
Die Poesie und die Ruinen	43
Das Ruinenvokabular	47
Die Poetik greift über die Ruinen hinaus	56
Der Sinn für die Vergangenheit und die Bewahrung der Monumente in Griechenland	83
IV. Die Zähmung der Vergangenheit? Das antike und das mittelalterliche China	96
Die Überlieferung der Vergangenheit	96
Die Legende von den »Neun Dreifüßen«	99
Die Ausgrabungen und die Bodenforschung	108
Die Poetik der Ruinen im alten China	113

I. Die Bedeutung der Ruinen¹

Ägypter, Chinesen und Mesopotamier der Antike berufen sich auf die Vergangenheit eines Reichs, die aus der Aufeinanderfolge der Herrscher, der sichtbaren Anhäufung materieller Reste und der Kontinuität der schriftlichen Überlieferung besteht. Über Jahrtausende waren die Schreiber in der Lage, die Texte ihrer frühesten Vorgänger zu entziffern und mit den Monumenten der Kulturen der Vergangenheit eine direkte Verbindung aufrechtzuerhalten, die es ihnen erlaubte, die Gegenstände zum Sprechen zu bringen, die Funktion der Monumente zu verstehen und mit mehr oder weniger großer Genauigkeit das Datum ihrer Errichtung festzulegen. Die Kunst des Schreibens, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde, ist das Kennzeichen dieser Art einer Beziehung zur Vergangenheit. Sie ermöglicht das Aufkommen antiquarischen Wissens, das in Hinblick auf den Wunsch nach Selbstdarstellung und die Rechtfertigung und Fortdauer der Macht notwendig ist. Die Herrscher verkünden die Dauerhaftigkeit ihrer Herrschaft, die Kraft ihrer Heere und die Übereinstimmung, die zwischen ihnen und ihren Göttern bestand. Dabei richten sie sich ebenso sehr an die Menschen der Gegenwart wie der Zukunft, denn sie wissen sehr wohl, dass einst, so gewaltig ihre Paläste auch seien und so widerstandsfähig ihre Befestigungen, der Tag kommen wird, wo andere in ihnen wohnen, sie umbauen oder gar zerstören werden. Sie sind sich dessen umso mehr bewusst, als sie in unterschiedlichem Ausmaß selbst auf die gleiche Weise mit ihren Vorgängern verfahren sind. Da sie sich vor einem derartigen Ausgang nicht gänzlich schützen konnten, ist es angeraten,

¹ Die Anregung, dieses Buch zu schreiben, kommt von Bernhard Jussen und Pierre Monnet. Beiden möchte ich dafür recht herzlich danken.

die Spuren behutsam zu setzen, die sie ihren Nachfolgern hinterlassen. Gewaltige Monumente zu errichten und sie mit den kostbarsten Materialien zu schmücken, reicht nicht aus. Um sicherer zu sein, muss man die Phantasie anregen: die Pyramiden, der »Palast ohne Beispiel«, die »Große Mauer« sind alle auf ihre Art derartig beeindruckende Bauwerke, dass sie ebenso sehr durch ihren Schatten (im Sinne, den Borges diesem Wort in *Die Mauer und die Bücher* gibt²) wie durch ihre eigentlichen Qualitäten als Architektur wirken. Diese Art der Architektur hat etwas Maßloses, das ihren eigentlichen Zweck übertrifft. Sie verkörpert eine Art der Übertreibung, die ebenso ein Mittel der Propaganda wie ein Instrument der Erinnerung darstellt.

Die Gigantomanie, das Außerordentliche und die Maßlosigkeit sind notwendiger Bestandteil dieser Art von Vorhaben. Sie können indes nicht ihre vollen Früchte tragen, wenn sie nicht von einem noch anspruchsvolleren Mittel der Erinnerung begleitet sind, nämlich der schriftlichen Überlieferung. Durch die Inschriften auf den Wandflächen, den Tafeln oder den Bronzevasen richtet man sich an künftige Generationen, denn die Herrscher, ihre Architekten und ihre Handwerker vertrauen mehr noch auf die Ewigkeit der Schrift als auf die Festigkeit der Mauern, die sie errichten. Die Täfelchen der Mesopotamier aus ungebranntem Ton sind ebenso wie die auf den Bronzevasen des alten China gravierten Inschriften, so verschieden sie auch sind, Ausdruck eines Willens, über Generationen hinweg Nachrichten zu übermitteln, die Bestandteil der wesentlichen Aussage der Monumente sind. Wenn die Inschriften verlorengegangen sind oder niemand mehr in der Lage ist, sie zu entziffern, sind die Monumente nichts an-

2 Jorge Luis Borges, *Die Mauer und die Bücher*, in: ders., *Inquisitionen. Essays 1941-1952* (Werke in 20 Bänden, Bd. 7), Frankfurt a. M. 2007, S. 13.

deres mehr als Ruinen, sie werden nach den Worten von Benjamin Péret »Ruinen der Ruinen«,³ d.h. Reste, deren Funktion und Alter man nicht mehr bestimmen kann. Sie stehen im Raum als Zeugnis einer vergangenen Größe, die man nicht verstehen kann. Von daher muss man ohne Frage zwischen zwei Arten von Kulturen unterscheiden. Auf der einen Seite stehen jene, die einen Dialog zwischen den Generationen fordern, dessen Mittel die Schrift ist, auf der anderen die, die allein auf die mündliche Überlieferung zählen können. Die großen Reiche des Alten Orients gehören in die erste Kategorie, die frühgeschichtlichen Kulturen Europas in die zweite.

II. Der Alte Orient: Die Erfindung der Vergangenheit

Die Griechen waren voller Bewunderung über die Langlebigkeit der Überlieferung und Architektur der Ägypter. Als Hekataios, wie Herodot berichtet,⁴ zu den Priestern des Heiligtums in Theben gekommen sei, habe er voller Stolz die Liste seiner Vorfahren bis in die sechzehnte Generation präsentiert. Da hätten ihn die Priester nach Aussage Herodots in den Tempel hereingebeten und hätten ihm Hunderte von Statuen gezeigt, die jeden der Oberpriester zeigten und seit der Gründung des Heiligtums aufgestellt worden seien, und ihre Zahl habe 345 betragen.

Die Ägypter waren sich der Erhabenheit ihrer Architektur und ihrer mehrere Jahrtausende umfassenden Überlieferung sehr wohl bewusst. Dieses Bewusstsein gründete sich auf das der Kontinuität von Menschen und Dynastien und

³ Benjamin Péret, *Ruines, ruine de ruines, Minotaure* 12-13, 1939, S. 57-65, jetzt in: ders., *Œuvres complètes*, Bd. 7, Paris 1995, S. 41-43.

⁴ Herodot, *Historien* 2, 143.

das Gefühl des Fortbestands sowohl des Rahmens der Lebensbedingungen, wie der Diskurse und der Architektur, die den Kern der ägyptischen Zivilisation bildeten. Die Arbeiten von Donald Reford und Pascal Vernus⁵ haben dazu beigetragen, uns eine genauere Vorstellung von der Art zu vermitteln, wie diese Bewusstseinsbildung sich vollzogen hat.

Die Einzigartigkeit der ägyptischen Erfahrung der Beziehung zur Vergangenheit ist von Jan Assmann in einem Buch dargestellt worden, das den bezeichnenden Titel *Stein und Zeit* trägt.⁶ Um genauer zu erklären, was er mit diesem Titel meint, gibt Assmann folgende lapidare Definition: Er bezeichnet »den Stein als das Medium ägyptischer Erinnerung und Selbstverewigung, und die Zeit als die Dimension, in der und gegen die diese Kultur des Steinerns aufgestellt ist«. ⁷

Die Errichtung gewaltiger Bauten ist ein Kennzeichen der großen Weltreiche. Man findet entsprechende Beispiele sowohl bei den Ägyptern, wie bei den Mesopotamiern und selbst bei den Chinesen, aber man darf sich nicht zu sehr darauf beschränken. Die Arbeiten des britischen Vor- und Frühgeschichtlers Richard Bradley⁸ zeigen, dass die ersten sesshaften Bevölkerungen des frühgeschichtlichen Europas ihre Megalithe mit einem Sinn für Kontinuität errichtet haben, der uns den Eindruck einer entwickelten

5 Donald B. Reford, *Pharaonic King-Lists, Annals and Day-Books. A Contribution to the Study of the Egyptian Sense of History*, Mississauga/Ontario 1986; Pascal Vernus, *Essai sur la conscience de l'histoire dans l'Égypte pharaonique* (Bibliothèque de l'École des Hautes Études, Section des sciences historiques et philologiques, tome 132), Paris 1995.

6 Jan Assmann, *Stein und Zeit. Mensch und Gesellschaft im alten Ägypten*, München 1991. Der Titel *Stein und Zeit* erscheint als Echo auf das berühmte *Sein und Zeit* Heideggers.

7 Assmann, a. a. O., S. 11.

8 Richard Bradley, *The Past in Prehistoric Societies*, London/New York 2002.

Vorstellung der Beziehungen zwischen den Generationen vermittelt und den einer Fähigkeit, das Schicksal und die Verwendung derartiger Bauwerke in der Zukunft vorauszusehen. Bradley bemerkt dazu, dass »die dauerhaften Monumente und insbesondere jene, die aus Erde und Stein bestanden, ein Potential der Erinnerung besaßen. Ihre andauernde Existenz und ihre Wiederverwendung vergewärtigten die Vergangenheit.«⁹ Das entspricht den Bemerkungen Assmanns. Es besteht eine Gemeinsamkeit zwischen den gewaltigen megalithischen Bauwerken, den Pyramiden Ägyptens, den hohen Zikkurats der mesopotamischen Herrscher und der unendlichen Mauer der Kaiser des alten Chinas: Sie sind eine Herausforderung und zeigen den Willen, sich der Zeit gegenüber zu behaupten, die eine der Grenzen der menschlichen Existenz bedeutet.

Walter Charleton, einer jener nüchternen englischen Mediziner, der mit Thomas Browne nicht nur die Leidenschaft für alles Antike teilte, sondern auch die Vorliebe für vernünftige Schlussfolgerungen, sagte eigentlich nichts anderes, als er sich gegen die Behauptung des römischen Ursprungs von Stonehenge wandte, die von Inigo Jones, dem berühmtesten Architekten des 17. Jahrhunderts in England, aufrechterhalten wurde:

»Das darf indes mit aller Bescheidenheit behauptet werden, dass es nämlich keinen Menschen gibt, der sich doch nicht irgendwie von der Zeit betroffen sieht; und dass die herausragendsten Werke der Menschen ihren ersten Anfang von diesem Appetit auf Ruhm nach dem eigenen Tode genommen haben.«¹⁰

9 Bradley, a.a.O., S. 87. Dazu Julian Thomas, *The Identity of Place in Neolithic Britain: examples from South-West Scotland*, in: David Ritchie (Hrsg.), *Neolithic Orkneys in its European Context*, Cambridge 2000, S. 86.

10 Walter Charleton, *Chorea Gigantum: Or The Most Famous Antiquity of Great Britain*, London 1725, S. 2.

Der »Appetit auf Ruhm nach dem eigenen Tode«, die Sorge, eine großartige Spur zu hinterlassen, der Wille, der Natur ein eigenes und genaues Siegel einzuprägen, sind Strategien, die voneinander sehr unterschiedlichen Gesellschaften eigen sind. Man wird sehen, wie dieser Wunsch nach Erinnerung den Verfall bekämpft und manchmal versucht, einen Pakt mit dem Vergessen zu schließen oder es gar zu besiegen.

Es gibt jedoch etwas, was die Herrscher der Weltreiche von den Erbauern der megalithischen Strukturen unterscheidet: Die »orientalischen Despoten« haben sich nicht damit zufriedengegeben, Bauwerke zu errichten. Sie haben auch Schriftliches hinterlassen, sei es auf den Mauern ihrer Pyramiden, auf Tontäfelchen, die in den Grundsteinen der Bauwerke eingeschlossen waren, oder auf der Oberfläche kostbarer als Weihgeschenke dargebotener Bronzevasen. Sie haben nicht allein ihre Werke mit ihrer Signatur versehen, sondern haben ihre Schreiber auch damit beauftragt,